

Die grünen Überflieger

CEFEC-Preisträger AfB punktet auch am Markt mit Nachhaltigkeit.

Von Cornelia Schäfer

► Wer kann schon von sich sagen, dass er die Welt messbar besser macht? Die Geschäftsleitung des IT-Unternehmens AfB (Arbeit für Menschen mit Behinderung) und seine mehr als 460 Beschäftigten in fünf europäischen Ländern können sich diesen Orden an die Brust stecken. Denn ihre Geschäftsidee, gebrauchte Hardware von Unternehmen, Banken, Versicherungen und öffentlichen Einrichtungen zu übernehmen und nach entsprechender Aufarbeitung wieder zu vermarkten, spart nachweisbar Elektroschrott und Ressourcen für Neugeräte ein. Und wie!

Dass AfB im vergangenen Jahr 475.000 IT- und Mobilgeräte bearbeitet hat und zwei Drittel davon wiederverkaufen konnte, vermied insgesamt 17.000 Tonnen CO₂-Äquivalente, 22.900 Tonnen Eisenäquivalente und 52.300 Megawattstunden Energie. Das hat das Unternehmen auf Basis einer Studie der TU-Berlin aus dem Jahr 2013 errechnet. Sehen lassen kann sich aber auch die menschliche Bilanz des größten gemeinnützigen IT-Unternehmens in Europa: AfB beschäftigt mehr als zweihundert Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit einer Behinderung, rund 45% der Belegschaft.

Das besondere Konzept überzeugte auch die Vereinigung europäischer Sozialfirmen, Beschäftigungsinitiativen und sozialer Kooperativen, CEFEC. Auf ihrer 34. Jahrestagung im Frühjahr zeichnete sie das innovative Inklusionsunternehmen mit einem Preis aus.

Eine Geschäftsidee, die sich rechnen muss

Dabei ging es Unternehmensgründer und Geschäftsführer Paul Cvilak anfangs gar nicht um Weltverbesserung. Der IT-Unternehmer besaß sich vor sechzehn Jahren mit IT-Leasing und stellte sich die Frage: Was macht man mit den Geräten, wenn sie von den Leasingnehmern zurückkommen? Durch die Bekanntschaft mit Betreibern von Werkstätten für Menschen mit Behinderung kam der Schwabe auf die Idee, Dienstleistungen, die man am Ende des ersten Nutzungszyklus von IT-Geräten erbringen muss, evtl. kostengünstig von Menschen mit einem Handicap ausführen zu lassen. Ein Pilotprojekt mit den Caritas-Werkstätten in Emmendingen ergab: Die Beschäftigten

dort hatten Spaß daran. Und auch wenn manche von ihnen stark beeinträchtigt waren und nicht jeden Tag zur Arbeit kamen, ließ diese sich so organisieren, dass Qualität und auch Produktivität stimmten.

»Die beteiligten Werkstattmitarbeiter gingen damals mit einem deutlich gestärkten Selbstwertgefühl nach Hause«, erzählt Daniel Büchle, der seit der Gründung 2004 im Betrieb ist und heute in der Geschäftsführung die Bereiche Vertrieb, Corporate Social Responsibility und Unternehmenskommunikation verantwortet. »Viele hatten vorher einfache Konfektionierungsaufgaben erledigt, Schrauben sortiert und Ähnliches. Jetzt konnten sie im Freundeskreis erzählen: Ich lösche sensible Daten von Computern. Die kommen von wichtigen Firmen. Oder: Ich repariere IT-Geräte.«

Die Räume der Werkstatt allerdings schienen nicht ganz der richtige Ort für die sensible Arbeit mit Unternehmensdaten.

»Wir haben dann ein eigenes Gebäude eingerichtet, wo wir die behinderten Menschen in den ersten Jahren noch als Außenarbeitsgruppe der Werkstatt einbezogen haben. Aber nach und nach haben sie dann einen Arbeitsvertrag bei AfB erhalten und waren damit bei uns angestellt.«

Green IT, das war 2004 noch kein Thema, mit dem man Furore machen konnte. So gab es damals auch keine Kredite von Banken, und auf den Gedanken, Fördermittel für die Beschäftigung behinderter Mitarbeiter zu beantragen, kam Unternehmensgründer Paul Cvilak anfangs nicht. Dabei konnten Integrationsunternehmen, wie sie damals noch hießen, die mindestens 30% Beschäftigte mit Behinderung hatten, auch damals schon Mittel aus der Ausgleichsabgabe bekommen.

Schulung, Begleitung, Unterstützung

Aber das Geschäft blühte auch so auf. Aus den zehn, 15 Menschen der Außenarbeitsgruppe wuchs nach und nach ein Unternehmen heran, das heute neben Menschen mit körperlichen, geistigen, Sinnes- und psychischen Behinderungen ungefähr genauso viele Mitarbeiter ohne Behinderung hat. Das Spektrum der Arbeitsplätze, die sie ausfüllen, reicht von der Geräteakquise über die Abholung, die Annahme und Sortierung der Hardware, das sorgfältige Löschen von Daten, das Testen, Reinigen und Aufarbeitung der IT-Geräte bis hin zum Versand

oder Verkauf in einem der AfB-Shops und dem Kundendienst – inklusive der Verwaltung des ganzen Geschehens.

Neben den Anleitern aus den Werkstätten unterstützen heute auch Integrationsfachdienste, Gebärdendolmetscher und im Unternehmen selbst angestellte Sozialarbeiter die Menschen mit Behinderung – und auch die ohne. »Die müssen in regelmäßigen Abständen geschult und sensibilisiert werden«, sagt Monika Braun, Prokuristin und Behindertenbeauftragte bei AfB. »Ein Kollege im Lager versteht nicht so ohne weiteres, dass ein großer, kräftiger Mann gerade nicht arbeiten kann, weil er nicht gut drauf ist.«

Vom Standort Düren aus, wo sie ihr Büro hat, reist Monika Braun auch immer wieder zu den anderen Niederlassungen – Logistikzentren mit angeschlossenen Shops oder nur Läden – und führt viele Gespräche.

»Passt dein Stuhl? Ist der Monitor optimal eingestellt?« In einem Inklusionsunternehmen kommt es darauf an, die Arbeitsplätze so einzurichten, dass die Handicaps der Beschäftigten möglichst wenig ins Gewicht fallen. Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen dürfen z. B. möglichst nicht unter Stress gesetzt werden. »Wer PCs testet, dem wird nicht gesagt: Okay, du hast letzten Monat hundert PCs getestet, diesen Monat müssen es zweihundert sein«, sagt Daniel Büchle. »Da läuft man gerade bei Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen Gefahr, dass das nach hinten losgeht und der so Angesprochene sich am nächsten Tag krankmeldet.«

Die Motivation ist hoch

Auch Monika Braun betont, dass die Arbeitsatmosphäre vielerorts im Betrieb sehr ruhig und familiär ist. »Klar müssen wir bestimmte Umsätze erwirtschaften. Aber es funktioniert. Die Krankheitsausfälle von Menschen mit Beeinträchtigung sind nicht höher als die bei denen ohne. Die haben alle viel Spaß und sind hoch motiviert.«

Gerade habe das Unternehmen in Köln, Düren und Essen 19 Menschen aus Behindertenwerkstätten zu Fachpraktikern für IT-Systeme ausgebildet. »Dazu braucht es gutes Personal mit der Fähigkeit und Erfahrung, diese Menschen mit ihren ganz unterschiedlichen Beeinträchtigungen zu lehren. Aber auch die Azubis müssen leistungs-



Monika Braun und Kostas Tavlaridis

Foto: Cornelia Schäfer

Social & green – ein Slogan, der zieht

Der gute Kundendienst ist einer der Vorzüge, mit denen der Kölner AfB-Shop punkten kann. Das Geschäft liegt in dem mehrstöckigen Einkaufszentrum Köln Arcaden ganz in der Nähe einer großen Elektromarktfiliale. Aber der kleine Laden mit dem grün-blauen Schriftzug »AfB Shop« kann sich durchaus gegen den großen Konkurrenten behaupten, meint Geschäftsleiter Kostas Tavlaridis. »Unser Konzept ist ja ein etwas anderes. Wir verkaufen Businesshardware, die einen sehr hohen Neupreis hat und die wir durch unsere Prozesse auf hohem Niveau wiederaufbereiten und zu einem echt guten Preis abgeben können. Unsere Berater können den Interessierten, die hereinkommen – das sind übrigens auch in der Corona-Zeit noch zwischen dreißig und fünfzig Leute jeden Tag – dann ganz selbstbewusst sagen: Ein Notebook für 300 Euro bekommst du auch in dem großen Markt. Aber, hey, das Gerät, das du bei uns für 300 Euro bekommst, ist qualitativ auf einem ganz anderen Niveau. Das wird dich zuverlässig die nächsten drei, vier, fünf Jahre begleiten.«

Viele Kunden hätten durchaus nichts dagegen, einen hochwertigen gebrauchten PC oder ein Smartphone aus zweiter Hand zu kaufen, wenn sie das Gerät günstig bekommen. »Dazu haben sie dann noch die Gelegenheit, mit ihrem Kauf Nachhaltigkeit und Inklusion zu unterstützen.«

»Social and green«, mit seinem Motto gewinnt AfB auch große Unternehmen wie Siemens, REWE und die Provinzial Versicherung oder Institutionen wie den SWR und den Landschaftsverband Rheinland zu Partnern, die dem gemeinnützigen IT-Unternehmen regelmäßig zu guten Bedingungen ihre Hardware überlassen.

»Wir können ihnen genau vorrechnen, wie viel sie mit ihren Geräten zu inklusiver Beschäftigung und Nachhaltigkeit beitragen«, sagt Kommunikationschef Daniel Büchle. »Damit können sie dann auch wieder werben.« Und auch als Partner und Kunden von AfB die Welt eben ein kleines bisschen besser machen. ◀

Cornelia Schäfer ist freie Journalistin und ehrenamtliche Moderatorin des Kölner Psychoforums.

bereit sein. Die 13, die die Prüfung bestanden haben, sind unbefristet übernommen worden.«

Matthias Latz ist auf eigene Initiative zu AfB gekommen. Der ausgebildete Tischler, der in seiner jahrelangen Tätigkeit im Ladenbau viel Zeitdruck aushalten musste, fand wegen körperlicher und dann auch psychischer Schwierigkeiten keine Beschäftigung mehr auf dem normalen Arbeitsmarkt. Während einer beruflichen Rehabilitation stieß er zufällig auf das Inklusionsunternehmen und konnte dort ein Praktikum absolvieren. »Computertechnik war schon vorher mein Hobby«, erzählt der 39-Jährige, der jetzt im Logistikzentrum Düren gemeinsam mit Kollegen entscheidet, welche hereinkommenden Computer schrottreif sind und welche weiterbearbeitet und aufbereitet werden sollen. »Ich bin hauptsächlich in der Sortierung und Datenlöschung. Aber wir haben ja auch verschiedene Abteilungen, und wenn da Not am Mann ist, kann man da aushelfen und lernt so die verschiedensten Tätigkeiten kennen. Da gibt es z. B. noch die Drucker- und Monitortestung oder ich helfe gelegentlich auch im Lager mit, packe die Paletten auseinander und sortiere die.« Matthias Latz findet es gut, dass seine Kollegen nicht alle die gleichen Handicaps haben. »Das Zusammen-

spiel ist gar nicht so schlecht. Man kann einander helfen. Und man muss nichts verstecken.«

Unterstützung, das scheint so ein Schlüsselwort für den erfolgreichen Betrieb eines Inklusionsunternehmens zu sein.

»Wir legen ganz großen Wert darauf, dass die Zusammenarbeit menschlich passt«, sagt Kostas Tavlaridis, der einen AfB-Store in Köln leitet. »Wenn irgend möglich, macht deswegen auch jeder zu Beginn seiner Tätigkeit bei uns erst mal ein Praktikum.« Quereinsteiger Martin Kleinert ist so zu AfB gekommen. Nachdem er vorher in einem Mobilen Dienst mit Demenzkranken zu tun hatte, verkauft er im Kölner Geschäft jetzt Laptops, Smartphones und Zubehör und repariert defekte Geräte, auch solche von Fremdkunden. Gerade hat er einem Kunden am Telefon geduldig erklärt, wie der seinen Laptop mit der Dockingstation verbinden muss. »Ich unterstütze gern andere Menschen, seien es Kollegen, die wegen einer körperlichen Behinderung die Paletten nicht so hin- und herschieben können, wie es gebraucht wird oder auch Kundinnen und Kunden im Umgang mit ihren Geräten.«